



Nach 40 Jahren Hoffnungen auf einen neuen Iran

Atomabkommen schafft Klima des Vertrauens

Vor 40 Jahren führte der Vorsitzende der Jungen Union Bayern, Theo Waigel MdB, eine Delegation von CSU-Nachwuchspolitikern nach Persien, wo sie überall freundlich empfangen wurde. Es herrschte dort noch der Shah, der Westen betrachtete das aufstrebende Land mit Wohlwollen. Den Namen „Iran“ gab es zwar, doch „Persien“ klang historischer, vertrauenswürdiger. Anti-Shah-Demonstrationen, wie sie besonders in der Bundesrepublik Deutschland üblich waren (trotz oder wegen der deutschen Ehefrau des Shah), wurden als damals übliche „linke Mache“ abgetan. Als aber der Student Benno Ohnesorg bei einer dieser Demonstrationen in Berlin ums Leben kam (wie man heute weiß, unter Einfluss der Stasi), brodelte die deutsche Politik.

Die Junge Union Bayern hatte in den 1970er Jahren – ihrem Vorbild Franz Josef Strauß gemäß – Reisen in weltpolitisch interessante Staaten der Erde durchgeführt. Man träumte von einem „Jugendwerk“, so wie es 1963 zwischen Frankreich und der Bundesrepublik vereinbart worden war, und man wollte politisch eng zusammenarbeiten. Schließlich hatte auch die „Sozialistische Internationale“ Weltjugendspiele und Ähnliches erfunden. So ergab sich



1975 – CSU-Landtagsabgeordnete Otto Wiesheu und Klaus Rose in Teheran

eine Reise nach Japan, dann nach USA und 1975 schließlich nach Persien. Südafrika stand sowieso häufiger auf dem Reise- und Kontaktplan. Der Iran aber wurde tatsächlich als eine kommende „Weltmacht“ klassifiziert. Zumindest setzte der Autor entsprechende Artikel im „Bayernkurier“ und in den JU-Intern-Informationen ab. Wenige Jahre danach erschütterte ein politisches Erdbeben Persien und die Welt.

Ayatollah Khomeini – ein religiös-fanatischer Provokateur

Der Shah von Persien, Reza Pahlevi, hatte zwar die Unterstützung der USA und deren Verbündeter, nicht aber jene der Sozialistischen Internationale und des nördlichen Nachbarn Sowjetunion und auch nicht jene der neuen islamischen Religionsbewegungen. Die Unterdrückung durch den Geheimdienst war, verglichen mit KGB oder jedweder Militärdiktatur, nicht gravierender. Aber es kamen einige Faktoren zusammen, die zu Beginn des Jahres 1979 (das war auch das Jahr des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan) zur Vertreibung des Shah und zur Rückkehr des „Religionsführers“ Khomeini aus dem Pariser Exil führten. Mit einer Zusammenarbeit des Westens oder auch mit der CSU und JU Bayern war es schlagartig vorbei.

„Religionsführer“ Ayatollah Khomeini hatte die Befreiung der Massen und die religiöse Reinheit versprochen. Zur Erreichung dieser ersten Ziele mussten jetzt „die alten Garden“ beseitigt werden. Hunderttausende iranischer Bürger suchten Asyl im Ausland. Vielleicht auch wegen Prinzessin Soraya – die vom Shah wegen Kinderlosigkeit verstoßen worden war – zog es nicht wenige bestens ausgebildete Perser nach Deutschland. Schon damals gab es einen akuten Ärztemangel in der „bayerischen Provinz“, da waren persische Fachärzte, nach Überwindung einiger Widerstände, bald geschätzte Arbeitskräfte. Das Kreiskrankenhaus Vilshofen als Beispiel konnte nur dadurch weiter bestehen und später einer fulminanten Entwicklung entgegensehen.

Im Iran aber wurde eine religiös legitimierte Herrschaft errichtet. Die Ayatollahs verlangten einen anderen Lebenswandel und die Oberhoheit der islamischen Rechtsgelehrten. Die Geschichte der neuen Unterdrückten, Gefolterten, Entrechteten und Ermordeten muss erst noch geschrieben werden. Doch nach außen sah man, welche Rechte die Menschen hatten – die iranische „Sittenpolizei“ wurde sprichwörtlich. Steinigungen bei falschem Lebenswandel dienten nicht nur zur Abschreckung, sondern auch zum Austoben der männergesteuerten Religionswächter. Der Islam wurde erstmals zu einem Schreckgespenst, nach innen und nach außen. Denn die Religion wurde als politische Waffe missbraucht.

Ein Kampf der Zivilisationen

Auch wenn es einige als „politisch nicht korrekt“ bezeichnen werden, so entwickelte sich unter Khomeini und auch unter seinen Nachfolgern ein erster „Kampf der Zivilisationen“. Im Iran und bald auch andernorts verkündete man, dass der Westen die islamische Welt unterdrücke und dass man sich „mit allen Mitteln“ dagegen zur Wehr setzen müsse. Ziel wurde auch die „Atommacht Iran“. Die iranische Außenpolitik wurde immer aggressiver. Laut Wilfried Röhrich (em. Professor in Kiel) in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5. April 2015 gab es eine „politische Revolte gegen den Westen“, überhaupt gegen die „Verwestlichung“. Ähn-

lich national und religiös verbrämt wie Khomeini versucht heutzutage Wladimir Putin seine eigene Innen- und Außenpolitik zu rechtfertigen. Es dauerte im Iran nicht lange, dass man das Gegenteil der „Verwestlichung“ wollte, nämlich die Durchsetzung der islamischen Weltreligion – und dies nicht bloß in den eigentlichen islamischen Ländern. Der heutige „Islamische Staat im Irak und in Syrien“ (ISIS) ist die logische Fortentwicklung. Durch Ausrottung aller Ungläubigen auf dem Globus soll „das Khalifat“ als einzige oberste Instanz der Menschheit etabliert werden – und zwar mit hemmungsloser Brutalität und mit Hilfe eines asymmetrischen Kriegs. Das bedeutet: kein offizieller Krieg zwischen Staaten, sondern Terror, Überfälle, Einschüchterung, Destabilisierung und politische Lähmung der Feindstaaten.

Sanktionen und Hoffnung auf Vernunft

Doch da gibt es das neue Atomabkommen mit dem Iran. Sowohl die jahrelange Wirkung westlicher Sanktionen als auch der Aufruhr innerhalb des eigenen Volks belehrten die Führung des Iran, dass die große Nation in der Nachbarschaft von Russland, Pakistan, Türkei, Irak und Saudi-Arabien, um nur die wichtigsten Staaten zu nennen, auf Dauer keine Zukunft hat, wenn sie einem Steinzeit-Religionsstaat frönen muss. Die Genfer Atomverhandlungen scheinen die Hoffnung auf Vernunft zu bestätigen. Auch wenn sich Israel immer noch durch die iranische Bombe bedroht fühlt, würdigte sogar Papst Franziskus in seiner Osterbotschaft die erzielte Atom-Einigung. Wenn die weiteren Zeichen nicht trügen und beispielsweise die Rechte der Frauen zum Besuch von Sportveranstaltungen, vielleicht sogar auch zum Mitspielen in „freierer Kleidung“ und zum öffentlichen Jubeln gestärkt werden, könnte das den Durchbruch bringen. Fanatiker wird es weiterhin geben – auch in Deutschland, Russland, USA oder im Vatikan. Aber etwas menschlicher, und es wäre viel gewonnen.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de